

Frankfurt, Städelmuseum

Andreas Schulze, o. T. (Wachtelbild), 1983

Bildergespräch am 16.02.2014

Moderation und Protokoll Angelika Grünberg M.A.

Künstler: Schulze, Andreas, geb. 1955

Bildtitel: Ohne Titel (Wachtelbild), 1983

Maße: 200 x 400 cm

Technik: Acryl auf Nessel

Standort: Städel Museum Frankfurt a.M., erworben 2013

Eigentum des Städtischen Museums-Vereins e.V.

http://farm8.staticflickr.com/7314/12012164394_35a3177361_m.jpg

→ Bitte kopieren Sie den angegebenen Link in Ihren Browser.

Die obligatorische Frage nach dem Geschmacksurteil ergibt, dass sich keine der Anwesenden das Bild ins Wohnzimmer hängen würde. Trotzdem finden es die meisten interessant. Die Ablehnung rekrutiert sich aus der überdimensionierten Größe und den Anmutungen, dass das Bild zu starr sei, zu geordnet, technisch, wie eine Industrielandschaft wirke. Bevor die Gruppe vorschnell in die Bedeutungsphase abgleitet, pfeife ich zurück und rege zur Stoffsammlung an:

Dargestellt sind im oberen bis mittleren Bereich etliche Erbsen, ein Apfel, eine Erdbeere, drei Walnüsse oder aber Physalis (Lampionfrüchte), Gräser oder die Keime der Erbsen, ggf. andere Keime, sechs Pflaumen oder Oliven – für Oliven wäre doch der Stiel zu lang, im unteren Bereich kleine Vögel, vermutlich Wachteln, in der Mitte etwas undefinierbares, zumindest Uneindeutiges. Ein Stein? Ein Stück Eis? Das Objekt wirkt durch seine blau-graue Kolorierung kalt. Ein Käse! Solcher würde zum Thema Essen passen. Die Objekte sind zum großen Teil pedantisch angeordnet und reizen zum Zählen.

Dass es sich um eine Darstellung aus dem Lebensmittelbereich handelt, ist unübersehbar. Beim Anblick der Wachteln berichten einige der Teilnehmenden, dass diese gut schmecken sollen, aber keine hat bisher einen probiert. Die liebevoll gemalten Vögel lösen Verzückerung aus.

Besagte Früchte und Wachteln befinden sich jeweils in rechteckigen, bis seitlich verzerrten, Schalen oder ähnlichen Behältnissen mit abgerundeten „Ecken“. Alles ist mehr oder weniger geordnet, nur die Erbsen liegen durcheinander, und die Keime oder Gräser wachsen vorwiegend über den Rand. Alle Behältnisse haben einen wurst- oder wulstartigen Rand, hoch genug, um die meisten Elemente daran zu hindern, darüber hinaus zu gelangen.

Vor allem die Wachteln, elf an der Zahl, würden nicht über die Barriere kommen, insofern sie das wollten. Bis auf zwei, in Richtung der Betrachter gewandte, blicken alle Vögel hoch, wirken suchend, als sehnten sie sich nach dem Fressbaren, das über ihnen gelagert ist. Die kleineren Exemplare sind fast symmetrisch angeordnet, links eine Sechser-, rechts eine Fünfergruppe. Die beiden Gruppen korrespondieren in Malweise, Form, Schattierung und Farbe mit den anderen Elementen, drei mal Physalis, ein Apfel, eine Erdbeere, zum Ausgleich die Pflaumen oder Oliven.

Es kommt die Frage auf, wozu all diese Lebensmittel dienen. Zum Füllen der Wachteln, wird vorgeschlagen. Man könne diese mit Pflaumen füllen. Andererseits könnte man die Vögel auch mit den Erbsen und anderem füttern.

Die Anordnung der Behältnisse wirkt pyramidenförmig. In die Realität umgesetzt, würde der Aufbau zusammenbrechen. Ggf. ist auch alles von oben gesehen und übereinander geschachtelt.

Die Gesamtform ähnele einem Menschen! Man entdeckt einen Kopfbereich mit Ohren und die Bauchregion, in dem der undefinierbare Gegenstand Schwerpunkt wäre. In diesem Falle könnte es sich um das schlechte Gewissen der Menschen handeln, die den Wachteln erst ihre Nahrung wegfressen und sie schlussendlich auch noch selbst aufessen. Die Bedeutungsebene fließt in das Bildergespräch ein.

Ebenfalls könnte es sich beim dem Ganzen nur um einen Kopf handeln. Der undefinierbare Gegenstand wäre dann die Nase, der Wachtelbereich der Mund. Wieder ein Hinweis auf die Essbarkeit dieser Vogelart.

Können die Wachteln denn nicht wegfliegen? Eher nicht, es besteht die Mutmaßung, dass Wachteln nicht fliegen können. Entweder, weil ihnen die Flügel gestutzt oder sie so gezüchtet würden.

Vegetarierinnen, die sich als solche zu erkennen geben, überlegen, ob es sich hier um den Hinweise handele, lieber das Pflanzliche aus den oberen Bildebenen zu essen und die Wachteln leben zu lassen. Mit diesen sollte man sich die Erbsen und andere Früchte teilen.

Es wird noch einmal auf o. g. Aussage Bezug genommen, dass „wir Menschen“ den Wachteln alles weg (fr)essen. Ob sich dies nur auf die dargestellten Vögel beziehe oder auch symbolisch gesehen werden sollte? Natürlich könnte man dies auch auf das Weltgeschehen übertragen. Einige „Verfressene“ tun sich gütlich, während andere darben und verhungern.

Eine Teilnehmerin fühlt sich an Kochsendungen oder -kurse erinnert, wo auch alles erst einmal einzeln vorbereitet und dann verarbeitet wird.

„Hauptsache ordentlich“, würde meine Schwiegermutter sagen“, fügt eine andere Teilnehmerin hinzu. Ein Hinweis auf die repressive wilhelministische Erziehung zu Beginn des letzten Jahrhunderts.

Angesichts der zum großen Teil in Reih und Glied erscheinenden Früchte und Pflanzen kommt die Assoziation zu „Diktatur“ auf, was auch die Abtrennung der einzelnen Bereiche voneinander erklären würde.

Eine Teilnehmerin entwickelt die Utopie, dass sich in einigen Jahren alles, was im Bild zu sehen ist, entwickelt haben, gewachsen, über den Rand gekommen sein werde, wie es die Gräser oder Keime schon andeuteten. Dann würde sich alles miteinander verbinden, vermischen, alles würde gut, jeder hätte etwas vom anderen. Vielleicht brauchten wir nur Zeit, bis es so käme. Das Bild wurde 1983 gemalt – vielleicht sei heute schon ein Lichtblick zu verzeichnen? Sie bittet die Gruppe um Überprüfung ihrer Vermutung. Zumindest, was die Ernährung betreffe, werde inzwischen

einiges an Aufklärungsarbeit geleistet. Ansonsten stehe es nicht so gut um diese schöne Zukunftsvision, kristallisiert sich heraus.

Wirken die Wachteln geschützt? Sie machen zumindest nicht den Eindruck, als würden sie verhungern. Eher sind sie auf dem Bild aufgeplustert, haben schönes Gefieder, schreiten zum Teil herum.

Wie verhält es sich mit Licht und Schatten? Das Licht fließt eindeutig von links ein, was sich anhand der Weißhöhen auf Erbsen, Apfel etc. festmachen lässt. Aber auch andere Lichtquellen sind vorhanden. Ob sich der Bildinhalt im Raum oder im Freien befindet, lässt sich nicht bestimmen.

Die Wachteln stehen jeweils in einem für sie vorgeschriebenen Bereich! Unter ihnen befinden sich jeweils ovale graue Flecken, die die Vögel „wie festgeklebt“ wirken lassen! Den Hinweis, dass es sich hier um Schatten handele, weisen einige Teilnehmerinnen von sich, da dies zu einfach sei - zu offensichtlich der Versuch, hier eine vordergründige Beruhigung zu erzielen.

Die Farben im Hintergrund deuten auf einen Himmel (blau) hin, der links schönes Wetter (warme Farben) und rechts ein Gewitter (warme Farben mit Grau-Einschlag) in sich trägt. Welche Gefahr droht in der Zukunft, die in Bildern und Filmen auf der rechten Seite dargestellt wird? Das Bild wirke kalt, obwohl es mit warmen Farben gemalt sei. Die Vergrauungen und die glatte Oberfläche der Behältnisse tragen zu dem Eindruck bei.

Wir kommen auf das Entstehungsjahr des Bildes, 1983, zu sprechen. Politisch war in dieser Zeit einiges los: Angst vor Atomkrieg, Reagan, der die Welt bedrohte, Russland, das erst langsam in die Gorbatschow-Ära herein wuchs. Was die Essensgewohnheiten betraf, ging es damals langsam los mit der bewussten Ernährung.

Eine Teilnehmerin bringt die Vorstellung einer barocken Essenstafel mit Braten, Fasan, Früchten und all den kulinarischen Herrlichkeiten ein, die man auf entsprechenden Gemälden bestaunen könne. Der Vergleich mit Schulzes Bild zeige eine eher genussfeindliche, fettreduzierte Gesundheitskost. Durch die Anordnung der Lebensmittel in den verschiedenen Behältnissen wird spaßeshalber der Begriff „Trennkost“ eingeworfen.

Der große Gegenstand in der Mitte des Bildes könnte Tofu darstellen! Dies würden viele Teilnehmende befürworten, denn damit hätte besagter Koloss verloren, welcher viel zu groß im Vergleich mit den übrigen kleinen Elementen sei, und der die Wachteln erschlagen oder zerquetschen könnte. Doch ein unangenehmes Gefühl lasse sich nicht verhehlen, wie einige zugeben. Es wird festgestellt, dass der Gegenstand für die Komposition wichtig ist, da er das ganze Bild einerseits zusammen hält, andererseits einen wichtigen Kontrast (groß – klein) bildet, und ohne den die Darstellung langweilig und flach erscheinen würde. Wieder kommt die Assoziationen zu einer Diktatur auf, in der der Herrschende alles mit „eiserner Faust“ zusammen halte und Ordnung erzwungen werde.

Es wird festgestellt, dass der Bereich, in dem sich die Wachteln befinden, vom Bildrand angeschnitten wird, während die Behältnisse oben ganz zu sehen seien. Es fehle der nötige Ausgleich, den ein weiterer Anschnitt oben gewährleisten würde. Aber

der Himmel sei doch angeschnitten, das müsse genügen, möchte eine Teilnehmerin beruhigen. Vielleicht sei der Eindruck, dass der Bildinhalt optisch nach unten drücke, auf den schweren Gegenstand in der Mitte zurückzuführen.

Die Gruppe fragt sich, wie der Künstler sein Bild interpretieren würde. Ich lese Auszüge aus einigen Besprechungen zu Andreas Schulze vor. Von „naiv“ über „pubertär“, von „locker und frei“ bis hin zu „einzigartig“, „nicht einordbar“ und „individuell“ reihen sich Eigenschaften und Beurteilungen aneinander. Inhaltliches zu seinen Arbeiten ist schwer zu finden. Auch das Städelmuseum wartet noch auf Unterlagen, da es sich beim „Wachtelbild“ um eine Neuerwerbung handelt.

Andreas Schulze selbst, der eine Professur an der Kunstakademie in Düsseldorf innehat, sei hoch angesehen bei Lehrern, Kollegen und Ausstellungsmachern. Die Teilnehmenden möchten ihn gern zu einem Bildergespräch einladen bzw. seine Meinung zu dem heute Zusammengetragenen erfahren. Konsens besteht darüber, dass er es nicht abtun würde, aber man befürchtet, dass er alles gelten lassen und lässig drüber stehen würde. Es wird überlegt, ob man eine seiner Vorlesungen in Düsseldorf besuchen und danach mit ihm Kaffee trinken gehen sollte.

Andreas Schulzes Malweise ist den Teilnehmerinnen sympathisch, seine Botschaften unterschiedlich zu deuten. Von der offenkundigen Übernahme des Gesehenen – spärliche Tafel oder Kochschule -, über Mahnungen von Seiten der Vegetarier oder Tierschützer, bis hin zur Darstellung von Unterdrückung durch Diktatur, mit einem Volk, dem die Flügel gestutzt sind, oder dem kapitalistischen System schlechthin, bietet sich ein weites Spektrum für Interpretationen.

Angelika Grünberg M.A.
Kunstpädagogin und Künstlerin
www.agruenberg.de

Quellen:

<http://www.fnp.de/nachrichten/kultur/Wild-und-gern-mal-provokant;art679,702159>

http://spruethmagers.com/exhibitions/269@@press_de

<http://forum.spiegel.de/showthread.php?t=15598>

http://www.kunstmarkt.com/pagesprz/schulze_andreas/_i47335_d47716_r47350-/show_praesenz.html?&words=%20Schulze%2C+Andreas

<http://galeriefriese.de/kuenstler/andreas-schulze/biografie/>

http://de.wikipedia.org/wiki/Andreas_Schulze_%28K%C3%BCnstler,_1955%29

<http://www.textezurkunst.de/daily/2010/jul/14/2010-07-14/>